



8.2.2011: Regierungsrat Thomas Heiniger an der Medienkonferenz FDP Kanton Zürich
Für einen fitten Kanton Zürich – aus Liebe zur Schweiz

Sehr geehrte Damen und Herren

Vor vier Jahren habe ich in meinem Wahlprogramm versprochen, dass ich mich mit Ausdauer für einen fitten Kanton Zürich einsetzen will:

Für einen starken Kanton, der Raum schafft für Kreativität, Wachstum und Fortschritt.

Für einen fairen Kanton, der ein sicheres Fundament bildet für die Zukunft.

Für einen ausdauernden Kanton, der sich schlank hält, Ballast abwirft und Schwerpunkte setzt.

Und für einen intelligenten Kanton, der seine Spitzenposition als Wirtschafts-, Forschungs- und Bildungsplatz fördert.

Mit diesem Wahlversprechen wurde ich 2007 in den Regierungsrat gewählt. Ich habe ihm als Gesundheitsdirektor vier Jahre lang bewusst nachgelebt. Ganz im Sinn des aktuellen Leitmotivs der FDP: Leistung muss sich lohnen.

Als Freisinniger befinde ich mich damit gerade im stark regulierten Gesundheitswesen in einem herausfordernden Spannungsfeld. Dieses Spannungsfeld fordert mich täglich heraus und treibt mich an – auf dem Weg zu weniger Bürokratie, mehr Freiheit und zu einem System, in dem sich Leistung lohnt. Die Fortschritte und Erfolge, die wir während der laufenden Legislatur auf diesem Weg erzielen konnten, zeigen mir, dass sich der Einsatz lohnt.

Nehmen wir als aktuellstes Beispiel die Spitalplanung. Mit der Einführung der leistungsorientierten Spitalfinanzierung wird der Kanton Zürich auf 2012 auch eine klar leistungsorientierte Spitalplanung einführen. Weil ich davon überzeugt bin, dass ein solches System nicht bürokratisch am grünen Tisch entwickelt werden soll, hat die Gesundheitsdirektion zusammen mit über 100 Ärzten eine Systematik mit Leistungsgruppen und entsprechenden Anforderungen erarbeitet. Diese Leistungsgruppen werden die Grundlage bilden für die Leistungsaufträge an die Spitäler im Rahmen der neuen Spitalliste. Ich freue mich, dass wir damit viel Bewegung in das schweizerische Spitalwesen gebracht haben, denn die Gesundheitsdirektoren Konferenz hat unser Leistungsgruppensystem schweizweit zur Anwendung empfohlen. Und bereits über zehn Kantone haben die Gesundheitsdirektion Kanton Zürich beauftragt, basierend auf unserem System den Bedarf für künftige Spitalleistungen zu prognostizieren. Zwölf Kantone haben uns beauftragt, die Fallzahlen ihrer Spitäler auf diese Leistungsgruppen anzuwenden und bereits fünf Kantone wollen das Zürcher Bewerbungsverfahren 1:1 übernehmen.

Das zeigt: sorgfältig, fundiert und praxispflichtig umgesetzt finden liberale, leistungsorientierte Ansätze Anerkennung und werden übernommen – auch im streng regulierten Gesundheitswesen und auch, wenn sie aus dem Kanton Zürich kommen.



Das belegt auch ein zweites Beispiel aus der laufenden Legislatur: um die Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit von medizinischen Leistungen zu prüfen, haben wir im Kanton Zürich ein Pilotprojekt mit einem Medical Board gestartet. Auch hier steht die Überzeugung im Vordergrund, dass wir als Steuer- und Prämienzahler ein Anrecht darauf haben, dass die Mittel, mit denen wir unser Gesundheitswesen finanzieren, so wirksam wie möglich eingesetzt werden. Und auch dieser Ansatz trägt Früchte: Das Medical Board ist heute auf nationaler Ebene tätig und hat sowohl das BAG als auch die Versicherer und verschiedene Anbieter in Bewegung gesetzt.

Lassen Sie mich hier auch noch ein drittes Beispiel ansprechen – gerade weil es mir in den letzten Wochen auch Kritik eingetragen hat: Das Spitalplanungs- und -finanzierungsgesetz (SPFG) dürfte in den nächsten Monaten vielen Kantonen als Vorlage für ihre eigene Gesetzgebung dienen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil es die Grundlage bietet für einen fairen Wettbewerb zwischen den Spitälern. Und zwar neu auch den privaten Spitälern, soweit diese Leistungen im Bereich der Grundversicherung anbieten wollen. Zudem sorgt es für eine klarere und konsequentere Aufteilung von Kompetenzen und Finanzierung zwischen Gemeinden und Kanton – damit wer zahlt, auch bestimmt. Dass das SPFG mit dem umstrittenen Fonds auch einen Vorschlag enthält, der einen Teil der hohen Mehrkosten für den Steuerzahler abfängt, ist meiner Meinung nach durchaus auch unter liberaler Betrachtung eine Stärke. Dies umso mehr, als die Krankenkassen bis heute – gerade in Zürich – den Beweis schuldig geblieben sind, dass sie Einsparungen an die Versicherten weitergeben. Es hat ein jahrelanges zähes Ringen gebraucht, bis jetzt endlich eine Lösung auf dem Tisch liegt, die aus den Prämien der Zürcherinnen und Zürcher angehäuften Reserven nun auch der Zürcher Bevölkerung zu Gute kommen.

Auch diese Auseinandersetzung habe ich mit Überzeugung geführt: Sowohl, um die Interessen der Zürcherinnen und Zürcher wahrzunehmen, als auch im Sinn der freisinnigen Forderung «Leistung muss sich lohnen»: Unser Kanton Zürich hat aktuell die tiefsten Gesundheitskosten aller urbanen Kantone und auch die Kostensteigerung blieb in den letzten Jahren durchwegs unter dem Schweizer Durchschnitt. Aus liberaler Überzeugung setze ich alles daran, dass das so bleibt. Aber auch, dass sich das in angemessenen Krankenkassenprämien niederschlägt.

Ich weiss, dass man mir nachsagt, ich sei mehr Pragmatiker als Visionär. Offen gestanden, empfinde ich das durchaus als Lob. Ich bin davon überzeugt, dass sich Exekutivarbeit – und politische Arbeit generell – sehr viel mehr an den erreichten Lösungen als an deklamatorischen Zielen und Idealvorstellungen zu messen hat. Dennoch liegt mir daran, nach diesen drei sehr handfesten Beispielen aus dem regierungsrätlichen Alltag auch etwas grundsätzlicher zu umreissen, welches meine Ziele als Gesundheitsdirektor des Kantons Zürich sind.



Es sind dies:

1. Eine gute und bezahlbare Grundversorgung für alle Einwohnerinnen und Einwohner unseres Kantons
2. Eine schweizweit und international führende Stellung unseres Kantons in der hochspezialisierten Medizin, der medizinischen Forschung und Entwicklung
3. Eine transparente, schlanke Gesetzgebung und Verwaltung ohne bürokratischen Ballast

Auf den Bereich der Grundversorgung bin ich im Zusammenhang mit den drei einführenden Beispielen bereits eingegangen – und dabei ist hoffentlich klar zum Ausdruck gekommen, dass ein fairer Wettbewerb zwischen den Leistungsträgern für mich einer der wichtigsten Garanten für eine gute und bezahlbare Grundversorgung ist. Weitere wesentliche Elemente sind für mich die Stärkung medizinischer Netzwerke und der Hausarztmedizin, genauso wie die Einführung des flächendeckenden Spitex-Angebots und einer kantonalen Notfall-Organisation. Und natürlich die optimale Versorgung unserer Kleinsten in einem modernen, zweckmässigen Kinderspital.

Hochspezialisierte Medizin und Forschung liegen mir aus drei Gründen besonders am Herzen. Sie sorgen dafür, dass die Zürcher Bevölkerung heute und in Zukunft Zugang zu hochwertigen medizinischen Leistungen hat. Was heute hochspezialisierte Medizin ist, prägt die Grundversorgung von morgen. Die Leistungen im Bereich der Medizin sind darüber hinaus wesentliche Grundpfeiler unseres Ausbildungs-, Forschungs- und Werkplatzes. Und nicht zuletzt ist die Qualität der medizinischen Versorgung ein wichtiger Standortfaktor. Deshalb setze ich mich ein für eine enge Zusammenarbeit von Ausbildung, Wissenschaft, Forschung und Praxis und für eine erfolgreiche Vernetzung von privaten Unternehmen, öffentlichen Institutionen und der Verwaltung. Und deshalb habe ich – mit erfreulichem Erfolg – dafür gekämpft, dass Zürich schweizerisches Zentrum für alle hochspezialisierten medizinischen Leistungen bleibt, auch für die Herztransplantation. Vor diesem Hintergrund ist die strategische Entwicklungsplanung für die universitäre Medizin und das Universitätsspital ein Schwerpunkt für die laufende und genauso für die kommende Legislatur.

Der Abbau von Bürokratie, Effizienzsteigerung und Streben nach Transparenz sind politische Daueraufgaben. Ich freue mich, dass die Gesundheitsdirektion in den letzten vier Jahren auch hier eine Reihe von Erfolgen verbuchen konnte. So etwa mit der Verbesserung und Vereinfachung der Strukturen in der psychiatrischen Versorgung, der Liberalisierung bei der Bewilligungspflicht für medizinische Tätigkeiten und bei der Vereinfachung und Aufhebung verschiedener kantonalen Gesetze und Verordnungen. Entschlackt wird nicht nur auf dem Papier oder bei allen andern, sondern auch in der Gesundheitsdirektion selbst: Sie hat heute einen geringeren Personalbestand als vor 10 Jahren – und sie hat von allen Direktionen den grössten Beitrag zum Sparpaket San10 des Regierungsrates geleistet.



Bestärkt durch diese Erfolge und mit den beschriebenen Zielen vor Augen möchte ich meine Arbeit als Gesundheitsdirektor unseres Kantons auch in der kommenden Legislatur weiterführen. Für einen fitten Kanton Zürich, in dem sich Leistung lohnt und der mit seinen eigenen Leistungen immer wieder als Vorreiter und Motor für die ganze Schweiz wirkt.